



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 10. April 1879.

Nr. 170.

Deutschland.

Berlin, 9. April. Im Anschluß an die Vorlage betreffend die Beschäftigung von Arbeitern und jugendlichen Arbeitern in Holz- und Hammerwerken und in Glashütten ist jetzt dem Bundesrat auch der Entwurf von Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Spinnereien zugegangen. Danach dürfen jugendliche Arbeiter in Hahlsfäden, sowie in Räumen, in welchen Reifwölfe im Betriebe sind, weder beschäftigt werden noch sich aufhalten. Die beigefügte Denkschrift motiviert dies Verbot durch die gesundheitsschädliche Staubentwicklung in diesen Räumen. Dagegen ist die Zahl der Arbeitsstunden bei den Spinnmaschinen für junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren mit Rücksicht auf die verhältnismäßig wenig anstrengende Beschäftigung über das in der Gewerbeordnung festgesetzte Zeitmaß von 10 Stunden auf 11 Stunden ausgedehnt worden.

Nach der jetzt vorliegenden Berechnung der nach dem Reichshaushalts-Etat für 1879—80 zur Deckung der Gesamtausgaben auszubringenden Rationalarbeitskräfte haben nach Abzug der Anteile an dem Ueberschusse für 1877—78 zu zahlen: Preußen 44,199,312 M. (gegen 41,404,609 M. im Vorjahre), Bayern 19,015,557 M. (gegen 19,682,751 M.), Sachsen 4,739,617 M. (gegen 4,575,727 M.), Württemberg 6,777,330 M. (gegen 6,806,586 M.), Baden 4,864,561 M. (gegen 4,836,566 M.), Hessen 1,517,657 M. (gegen 1,422,501 M.), Elsaß-Lothringen 3,425,579 Mark (gegen 3,060,410 M., wozu noch durch Nachtragsgesetz 200,000 M. kamen); die übrigen Beiträge bleiben sämtlich unter 1,000,000 M. Die Gesamtsumme beträgt 90,371,390 M. gegen 87,345,516 M. im Vorjahre.

In Bezug auf die Besetzung der Richterstellen an dem Reichsgericht werden Mittheilungen verbreitet, die halsbündig mit wenig Nichtigem vermischt. Thatsächlich ist zur Zeit nur, daß eine Anzahl Bundesstaaten ihre Vorschläge hier eingereicht haben und daß auf diese Weise die Angelegenheit in Fluß gekommen ist. Bestimmte Angaben sind nicht eher zu machen, als bis sämtliche Vorschläge aller Staaten zusammengefaßt und einer solchen Erwägung unterworfen sind, um dem Bundesrat zur Beschlußfassung unterbreitet zu werden. Bis dahin wird jedoch noch immer einige Zeit vergehen müssen.

Der römische Korrespondent des „Standard“ bringt wieder eine Reihe von Mittheilungen über den Stand der Verhandlungen zwischen Deutschland und Rom, an denen wiederum kein wahres Wort ist.

Der Minister des Innern hat seinen eine Zirkularverfügung wegen strenger Ueberwachung und eventuellen Einschreitens gegen die sog. Lingselangei erlassen. Es heißt darin, daß auf dem Gebiete der musikalischen und deklamatorischen Vorträge in öffentlichen Lokalen vielfache Ordnung und Sitte verletzende Ausschreitungen hervorgerufen seien, welche je länger je mehr als eine Gefahr für das Volkthum erkannt und Gegenstand des öffentlichen Argernisses geworden seien. Allen beteiligten Behörden müsse daher dringend empfohlen werden, auf die Befestigung jener Mißbräuche mit Entschiedenheit hinzuwirken. Es sei nicht die Absicht, musikalische und deklamatorische Vorträge, soweit sie sich in den Grenzen des Anstandes bewegen, zu beschneiden, dagegen erfordere das öffentliche Interesse, denjenigen Vorträgen entgegenzutreten, welche in den sogenannten Lingselangeiwirtschaften stattfinden. Diese Wirtschaften gehören an sich nicht zu den Schauspielunternehmungen, von welchen der § 32 der Gewerbeordnung handelt, aber ein großer Theil dieser Unternehmungen werde unter dem Schutze einer erlangten Theaterkonzession betrieben. Einer derartigen mißbräuchlichen Benützung der Theaterkonzession sei zunächst durch strenge Anwendung der polizeilichen Vorschriften für Theater vorzubeugen. Wo sich herausstellte, daß unter der Firma eines Theaterunternehmens eine Lingselangeiwirtschaft geführt werde, sei zu erwägen, ob die Wirtschaft wegen unbefugten Gewerbebetriebes zu schließen sei. Auch komme in Frage, ob ein solcher Mißbrauch der Theaterkonzession den Mangel der nach § 32 der Gewerbeordnung vorausgesetzten Zuverlässigkeit betrafte und das Verfahren auf Entziehung der Konzession rechtfertige. Unter allen Umständen unterliegen solche Wirtschaften den im Interesse der öffentlichen Ordnung für öffentliche Lustbarkeiten bestehenden polizeilichen Beschränkungen. Die Polizeibehörde sei be-

rechtigt, solche Aufführungen einer strengen Kontrolle zu unterwerfen, die zur Aufführung gelangenden Vorträge sich vorher anzeigen oder vorlegen zu lassen und unsittliche Vorstellungen zu inhibiren. Wo besondere polizeiliche Vorschriften darüber nicht bestehen, wird empfohlen, solche im Wege der Polizei-Verordnung zu erlassen. Der Minister theilt eine von der Regierung zu Düsseldorf erlassene Verordnung mit. Endlich wird auf die Angemessenheit einer kommunalen Besteuerung der in Rede stehenden Lustbarkeiten hingewiesen, wie sie in einzelnen Landtheilen bereits in größerem Umfange stattfindet und zur Beschränkung der Lingselangei beigetragen hat.

Behufs Erzielung einheitlicher Konstruktionen für diejenigen Eisenbahndienstmittel, welche vorzugsweise zur allgemeinen Verwendung kommen, ist feinerzeit die Direktion der niederösterreich-mährischen Eisenbahn mit der Ausarbeitung von Entwürfen beauftragt und die Prüfung derselben einer Kommission von maschinen-technischen Vertretern der größeren Staatsbahnen und der unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen übertragen worden. Die Entwürfe sind jetzt fertiggestellt und genehmigt. Sie werden, wie der Minister für öffentliche Arbeiten in einem Erlaß vom 1. April den Eisenbahndirektionen anzeigt, den letzteren zur Kenntnissnahme demnächst zugestellt werden.

Berlin, 9. April. Die „Prov.-Korr.“ erörtert die „Auswirkungen der Finanz- und Zollreform.“ Indem sie auf die durch das Vorgehen des Reichskanzlers in Fluß gebrachte Bewegung hinweist, knüpft sie daran folgende Bemerkungen:

„Als ein erstes bedeutendes Ergebnis dieser Bewegung tritt zunächst hervor, daß es dem thätigsten Vorgehen und dem mächtigen Ansehen des Kanzlers gelungen ist, die bisherige Herrschaft unbedingt freihändlerischer Lehrmeinungen zu brechen und damit der unbefangenen Erwägung der wirklichen Volksbedürfnisse freieren Raum zu verschaffen.“

Die Wirkung dieser Wandlung im öffentlichen Geiste mußte sich weiter auch auf die eigentlich politischen und parlamentarischen Kreise ausbreiten: in der That scheint in den Stimmungen und Ansichten in Bezug auf die wirtschaftlichen Pläne des Kanzlers auch im Reichstage eine erfreuliche Klärung und Wendung bereits eingetreten zu sein, — und von Tag zu Tag wächst die Hoffnung, daß außer den parlamentarischen Gruppen, welche von vornherein die Wirtschaftspolitiken und Zollreform auf ihre Fahne geschrieben hatten, auch ein beträchtlicher Theil gemäßigter Liberaler sich an dem wahrhaft nationalen und volkstreuen Reformwerke beteiligen werde.“

Ueber die Arbeiten, welche den Reichstag nach den Osterferien beschäftigen werden, bemerkt die „Prov.-Korr.“ nach Erwägung der Vorlagen über die Finanzreform und der sonstigen bereits vorliegenden Gesetzentwürfe:

„Ebenso befinden sich die wichtigsten Anträge, welche aus der Anregung des Hauses selbst hervorgegangen sind, in Bezug auf die Arbeiter-Versicherungsgesetze, die Abänderung der Gewerbeordnung und der Bucherfrage noch in der Vorberatung der Kommissionen. Endlich dürfte die Frage wegen der künftigen Regierungseinrichtungen für Elsaß-Lothringen den Reichstag von Neuem beschäftigen.“

Die Session wird hiernach in ihrem zweiten Theile reich an Arbeit sein, als tünd eine Session zuvor: möge der Hülle der Arbeit die Größe der parlamentarischen Erfolge entsprechen.“

— Eine größere Anzahl von Mitgliedern des Central-Bereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande trat am Dienstag Abend in Bennigsaal unter dem Vorsitz des Statistikers Jannasch zu weiterer Erörterung der Frage über die Abnahme der deutschen Industrie an der australischen internationalen Ausstellung in Sidney, New-Süd-Wales, zusammen. Der Vorsitzende betonte in längerem einleitenden Vortrage das hohe Interesse der deutschen Industrie an der Ausstellung, welche derselben einen ganz neuen Markt erschließen würde. Die Bemühungen des Vereins seien vom günstigsten Erfolge begleitet. Von Hamburg seien bereits 4 Schiffe mit Ausstellungsgütern abgegangen. Auch England habe bereits ein Schiff nach Sidney expedirt. Die Anmeldungen deutscher Aussteller bei dem Centralbureau mehrten sich täglich und dem Verein nach seien auch bei der Reichsregierung bereits Anmeldungen ergangen, und die Ernennung des Spezialkommissars des deutschen Reiches sei

gleich nach Ostern zu erwarten. Die Eröffnung der Ausstellung sei nunmehr definitiv auf den 15. September angesetzt, so daß die Verfrachter auf Segelschiffen bei 70—90 Tagen Ueberfahrt spätestens Ende Mai ihre Ausstellungs-Gegenstände expediren müßten. Die Einwände, daß die Zeit zu knapp bemessen sei, um neue Maschinen, auf die es so namenhaft ankommen werde, fertig zu stellen, seien vollständig unbegründet, da es nicht auf neue Maschinen, sondern auf wirklich praktische Leistungen ankomme, die jeder Fabrikant auf Lager habe. Auch die Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, daß die deutsche Regierung, wie die französische, sämtliche Transportkosten übernimmt. Dr. Jung aus Leipzig, der durch 19-jährigen Aufenthalt in Australien die dortigen industriellen und gewerblichen Verhältnisse kennen lernte, versicherte, daß gerade dieses Land ein reiches, zahlungsfähiges Absatzgebiet zu werden vermöge. Die Kosten der Ausstellung wurden für die Ausstellung und die Beaufsichtigung auf 16 Mtl., für Fracht pro Tonne auf 3 Mtl., und die Versicherungspremie gegen jeden Schaden, auch gegen Diebstahl, auf 10 pCt. des Werthes angegeben.

Montenegro.

Wien, 7. April. Das Fürstenthum Montenegro ist jetzt in die Reihe der konstitutionellen Staaten eingetreten. Fürst Nikolaus hat die neue Verfassung am 20. März in einer feierlichen Beschlusssitzung den versammelten Bojowoden, Scudaren und Kapitanen verkündigt; die Verlesung der Verfassung nahm eine Stunde in Anspruch; der Inhalt derselben wird von der „Polit. Korresp.“ also zusammengefaßt:

Montenegro habe sich mit Gottes Hilfe und Dank der traditionellen Tapferkeit des Volkes eine neue, seiner würdige Stellung in Europa erwarrende, es bilde erst jetzt einen Staat, dem hohe Pflichten auferlegt wurden, von deren Erfüllung die vollständige Entfaltung des Reiches abhängen. Er sei fest entschlossen, alle Kräfte dieser Aufgabe zu widmen. Der neuen Situation müßten von Allem die staatlichen Einrichtungen entsprechen; die Bildung einer verantwortlichen Regierung sei vollenommen worden, nun müsse man an die zügelmäßige Reorganisation des gesamten Verwaltungskörpers schreiten. Er habe vorläufig folgende Reformen acceptirt: das Land wurde in 80 Bezirke eingetheilt, die Errichtung von 4 größeren Militär-Kommanden beschloffen, die Ersetzung des alten, mit konjunkturalen Stimmungen angelegten Senats durch einen gesetzgebenden Staatsrath verfügt, die Instanzierung von 40 Kreisgerichten und eines Kassationshofes angeordnet und alle Maßregeln ergriffen, um den öffentlichen, vom Staate zu besorgenden Unterricht auf breiter Basis und im Geiste des Jahrhunderts zu reformieren. Schließlich erklärte der Fürst, er werde sich den weiteren staatsrechtlichen Ausbau stets angelegen sein lassen.

Der Fürst gedachte der Verpflichtungen, welche Montenegro der österreichisch-ungarischen Monarchie schulde, auf deren Wohlwollen es fortgesetzt angewiesen sei, und empfahl den Kapitanen der Grenzbezirke, auf gute Nachbarschaft zu halten.

Da in dem annektirten albanesischen Gebiete eine römisch-katholische Bevölkerung lebt, ist es notwendig geworden, deren kirchliche Verhältnisse mit dem heiligen Stuhl zu regeln. Es wird die Freiheit der katholischen Kirche und der freie Verkehr der katholischen Geistlichkeit mit dem Oberhaupt der Kirche gewährt, wogegen der Papst dem Fürsten das Recht der Präsentation des Bischofs von Antivari einräumt. Man hofft in Folge dessen auf schnelle Konsolidierung der politischen Verhältnisse in den neu erworbenen Gebieten.

Paris, 7. April. Das Ergebnis des ersten Wahlganges in Bordeaux, woselbst die drei radikalen Kandidaten Blanqui, Metadier und Octave Bernard 6911 Stimmen auf sich vereinigten, während der „Opportunist“ Lavertuon bloß 4665 Stimmen erhielt, hat in allen politischen Kreisen das größte Aufsehen erregt. Die monarchistischen Organe beschwören in der üblichen Weise das „rothe Verpöhl“ heraus; die gemäßigten republikanischen Journale, wie das „Journal des Debats“, erachten andererseits einen Wahlsieg des im Wesentlichen von Clairvaux befindlichen Blanqui noch keineswegs für gewiss; dagegen frohlockt die radikale Presse über den wider alles Erwarten großartigen Erfolg. Freilich wäre der Eintritt Blanqui's in die Deputirtenkammer noch nicht gesichert, falls selbst die am 20. April im Gironde-Departement bevorstehende Stich-

wahl zu Gunsten des „unverfälschten“ Kandidaten ausfallen sollte, da letzterer sich zur Zeit nicht im Besitze der staatsbürgerlichen Rechte befindet, so daß seine Wahl, wenn er nicht noch amnestirt wird, ungültig wäre. In dieser Beziehung wird nun von Seiten der Radikalen darauf hingewiesen, wie selbst das Kaiserreich sich dem Drucke des allgemeinen Stimmrechts nicht zu entziehen vermochte und die Wählbarkeit Rochefort's, der sich seiner Zeit in ähnlicher Lage befand wie nunmehr Blanqui, anerkennen mußte.

Die „Revolution Française“ will wissen, daß die Wahl im Gironde-Departement den letzten Ministerrath beschäftigt habe. „Die Mitglieder des Kabinetts“, schreibt das Organ der äußersten Linken, „waren buchstäblich bestürzt über ein Resultat, auf welches sie bei Beitem nicht gefaßt waren; sie fanden sich eilig darin, zu beschließen, daß das Ministerium in dem Falle, daß Blanqui endgültig gewählt würde, von der Kammer verlangen sollte, ihn für unwählbar zu erklären. Bei dieser Frage würde die Vertrauensfrage gestellt werden.“ Die „Revolution Française“ unterläßt zugleich nicht, den Präsidenten der Republik anzugreifen, weil er sich bisher nicht entschließen konnte, den Gefangenen von Clairvaux zu begnadigen.

Bemerkenswerth scheint auch, daß die Kandidatur Blanqui's von der „Revolution Française“ offen als eine sozialistische bezeichnet wird. „Die Wähler von Bordeaux“, schreibt das Blatt, „haben sich um die sozialistische Partei wohl verdient gemacht. Ihnen liegt es ob, endgültig die Befreiung Blanqui's zu verfügen, für welche sie sich bereits so entschieden ausgesprochen haben. Es wird dies die erhabenste Rückforderung ihrer mißbrauchten Gewalt sein.“ Die „Republique Française“ beobachtet in dieser Frage vorläufig Zurückhaltung; es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß der endgültige Wahlsieg der Radikalen in Bordeaux die Spaltung der Parteigruppen der Linken in den beiden Kammern wesentlich verschärfen und insbesondere die Rückverlegung der Kammer nach Paris in eine ferne Zukunft rücken würde.

Rom, 5. April. Garibaldi ist heute um 2 Uhr Nachmittags hier angekommen, und zwar unter lautem Schloß und Brüllen der Freunde und Verehrer, die ihn am Bahnhof erwarteten. In der That läßt sich ein transigeres Bild kaum denken als jenes, welches der physische Zustand des alten Mannes darbot. Er scheint von seinem Wichte vollständig gelähmt. Unterwiegend, ohne ein Glied zu rühren oder die Augen aufzuschlagen, wurde er auf einem Feldbett aus dem Wagen gehoben und in die ihn erwartende Karosse getragen, welche ihn im Schritt zur Wohnung seines Sohnes Menotti in der Via Vittoria brachte. Da die Stunde seiner Ankunft nicht allgemein bekannt war — denn er fuhr von Capri erst gestern Abend 7 Uhr ab und landete heute Morgens in Civitavecchia — waren am Bahnhof nur 200 bis 300 Personen anwesend; aber die Nachricht von seiner Ankunft verbreitete sich mit der Schnelligkeit des Blitzes und Tausende von Menschen versammelten sich auf den Plätzen und Straßen, welche er passieren mußte. Der Eindruck, den seine Erscheinung machte, war so überwältigend traurig, daß den Leuten die Tränen in der Kehle stecken blieben; schluchzend und weinend entblößte die Menge den Kopf wie bei einem Leichenzuge. Garibaldi konnte nicht den Kopf erheben, beinahe, schien es, auch nicht die Augen öffnen. Doch sprach er wiederholt mit lauter, glöcklicher Stimme, woraus gefolgert werden kann, daß die Athmungs- und Circulationsorgane noch gesund sind. Gleich nach seiner Ankunft wurde er von befreundeten Deputirten der Linken wie der Rechten begrüßt. Bald darauf kam der Bürgermeister von Rom, Raspoli, und bot ihm im Namen der Stadt mehrere prächtige Willen zum Aufenthalt an; nach diesem erschien Garibaldi's alter Waffengefährte, General Medici, erster Generaladjutant des Königs, um Garibaldi im Auftrage des Königs zu bewillkommen und sich über seinen physischen Zustand zu unterrichten. Garibaldi war von dieser Theilnahme sehr gerührt, sprach über seinen Zustand mit großer Resignation und meinte, daß es dessen ungeachtet mit ihm noch lange nicht zu Ende gehe. Diejenigen, die ihn sahen, sind jedoch anderer Meinung. Möglich ist indessen, daß in dem hiesigen milden Klima wenigstens sein rheumatisches Leiden gelindert wird.

Außer Garibaldi ist das gefürchte Botum der

Kammer Gegenstand aller politischen Gespräche. Auf gewisse Kreise machte es den Eindruck einer plötzlichen Einschränkung; man fragt sich, was es heiße, von einer Rechten und einer Linken im Parlament zu reden, da doch beide in ihren Zielen einig seien? Die sancta simplicitas kennt offenbar die massenmässige Lust der Parlamentsäle nicht, noch deren Einfluß auf den gesunden Menschenverstand.

Die Gerüchte von einer maskirten Fahnenflucht des Ministeriums in Bezug auf die Wahlsteuerfrage sind entschieden falsch. Ueberdies hat selbst der König gegen die Wahlsteuer Stellung genommen, indem er bei dem Criminalminister Diner am Tage von Novara sagte, daß er wünsche, daß alle Parteien sich über die Aufhebung der Wahlsteuer einigen. Sein Vater habe ihm am Todtenbette das Versprechen abgenommen, die Wahlsteuer abzuschaffen, deren Einführung Victor Emanuel den größten Schmerz seiner Regierung nannte; er, Humbert, wolle sein Versprechen erfüllen und hoffe, daß alle Parteien ihn darin unterstützen werden.

Provinzielles.

Stettin, 10. April. In Betreff der theilweisen Aufhebung der Beschränkung der Einfuhr aus Ausland, die vom Bundesrathe beschlossen worden ist, veröffentlicht der „N.-A.“ folgende kaiserliche Verordnung vom 8. April:

Mit dem Tage der Verkündigung gegenwärtiger Verordnung treten an Stelle der §§ 1 und 3 der Verordnung vom 29. Januar d. J. betreffend Beschränkungen der Einfuhr aus Ausland nachstehende Vorschriften in Kraft: Zur Verhütung der Einschleppung ansteckender Krankheiten ist die Einfuhr nachbenannter Gegenstände aus Ausland über die Reichsgrenze bis auf Weiteres verboten: Gebrauchte Leib- und Bettwäsche, gebrauchte Kleider, Hosen und Lumpen aller Art.

Der „N.-A.“ bemerkt dazu: Die abgegebene hiervon für die Grenze gegen Ausland für Verhütung von Einschleppungen der Rinderpest von den zuständigen Landesbehörden erlassenen Einfuhrverbote werden durch die gedachte Verordnung nicht betroffen und bleiben unabhängig von derselben in Geltung.

Nach den Bestimmungen des Jagdgesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat April nur geschossen werden: Auer-, Virel- und Hasenhabüne, Trappen, Schnepfen, Sumpfs- und Wasservögel. Die Jagd alles übrigen Wildes ist in diesem Monat verboten.

Für das Schulgeld auf den preussischen Gymnasien soll demnächst ein einheitlicher Satz, nicht, wie ursprünglich geplant wurde, von 100, sondern von 90 Mark eingeführt werden. Die Summe erscheint ziemlich beträchtlich, zumal wenn man bedenkt, daß schon in den Vorklasssen derselbe Satz erhoben werden soll. Die Zuschüsse, welche die höheren Schulen von dem Staate und von den Gemeindefürsorge, sind freilich in den letzten Jahren erheblich gestiegen.

Züllichau, 9. April. Vorgestern Abend verunglückte der in der alten Mühle beschäftigte Arbeiter Wils. Sinkt dadurch, daß er von Wehl, welches aus einem Cylinderschiff strömte, verschüttet wurde, sich nicht herausarbeiten konnte und erstickte. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, ebenso konnte nicht ermittelt werden, auf welche Weise er in die unglückliche Lage kam.

Stralsund, 9. April. Bis jetzt sind zu der im Juni hier stattfindenden Gewerbe-Ausstellung 260 Aussteller angemeldet, darunter von 33 Ausstellern Ergüsse von Lehrungsarbeiten. Die Ausstellung wird folgende Gruppen umfassen: Gruppe 1 Land- und Forstwirtschaft, Gruppe 2 mechanische Gewerbe und Kunst im Gewerbe; Gruppe 3 chemische Gewerbe; Gruppe 4 Nahrungs- und Genussmittel; Gruppe 5 Bekleidungsgegenstände; Gruppe 6 Baugesamkeit; Gruppe 7 musikalische Instrumente; Gruppe 8 mathematische, physikalische u. Instrumente; Gruppe 9 Lehrmittel und Gruppe 10 kunstgewerbliche Alterthümer. Die „Str. Ztg.“ hebt das Interesse hervor, welches sich für die Vorführung der Leistungen im Zeichenunterricht regt, da folgende Unterrichts-Anstalten sich zu der Ausstellung von Zeichnungen angemeldet haben: das Gymnasium und die Bürgerschule in Demmin, Mittel- und Bürgerschule in Greifswald, Volksschule und zwei Mädchenschulen in Wolgast, Bürgerschule in Rastan, Gymnasium und Bürgerschule in Anklam, Gymnasium, sowie höhere Knabenschule in Stralsund.

Niedernberg, 7. April. Zahlreiche Bienenwächter des Vereins „an der Barte“ versammelten sich am Sonntag, den 30. v. Mts., im Gasthause zu Wabitz.

Nach Belesung des Protokolls der letzten Versammlung in Barth entspann sich gleich eine lebhafte Debatte. Der Referent, Tischlermeister B. in Barth, hatte die Behauptung aufgestellt: Jeder gute Raupenstock liefert bei richtiger Behandlung mindestens 50 Pfd. Honig. Erreicht wurde dieses Resultat durch Aufschieben harter Bäume und dieses geschieht durch wiederholtes Hineinhängen leerer Waben in das Brutlager. Von erfahrenen Imkern wurde diese Methode doch nicht ganz anerkannt, da auch große Nachtheile dadurch entstehen könnten. So wurden also hinter jene Behauptung gewaltige Fragezeichen gesetzt. Einen so enormen Durchschnittsertrag hatte kein Mitglied erlebt.

Es folgte nun das Referat des Lehrers Reinert aus Starlow über das Thema „rationelle Zucht der Bienen.“

Unter Zucht versteht man eine vernünftige Leitung des Fortpflanzungsgeschäfts und thätiges Eingreifen in dasselbe durch: 1) Auswahl guter Zuchthiere, 2) Blutauffrischung, 3) Ordnen und In-

standhalten des Brutlagers. Und gerade diese drei Punkte sind es, welche oft von den Imkern am wenigsten beachtet werden, obgleich dann wirklich großer Erfolg zu erwarten ist.

Die folgende Besprechung zeigte im Großen und Ganzen ein Einverständnis der Mitglieder mit diesen Ausführungen. Die eine Ansicht trat hervor, daß durch eine Blutauffrischung derselben Race doch schließlich eine Inzucht erzeugt werden müsse, da die Droynen sehr weite Reisen machen und dadurch unter Bäumen verschiedener Districten ein verwandtschaftliches Verhältnis herbeiführen. Einige Bienen anderer Race im Bienenstock seien deshalb sehr wünschenswerth und nöthig.

Ueber die Feier eines Imkerfestes wurde noch kein definitiver Beschluß gefaßt, da auch Nachbarvereine die Idee haben, ein solches zu veranstalten. Der Vorstand wurde ersucht, mit diesen in Unterhandlung zu treten, um eine Einigung zu erzielen. Nächste Versammlung nach etwa vier Wochen in Wabitz. (Str. Z.)

Vermischtes.

Das größte Geschütz war bis vor Kurzem die 1867 auf der Pariser Ausstellung befindliche Stahlanone von Krupp, welche ein Gewicht von 50 Tonnen oder 1000 Centnern und ein Geschütz von 500 Kilogramm hatte. Dieses Geschütz ist nach Kronstadt gekommen und eine Kanone gleichen Kalibers nach Konstantinopel zum Schutze des Bosporus. Im verfloffenen Jahre nun wurde in England nach Angabe des Ingenieurs Fraser ein 80 Tonnen-Geschütz aus Schmiedeeisen hergestellt, mit welchem die englische Admiralität im Dezember 1878 umfassende Proben anstellen ließ, die alle bisherigen Leistungen übertroffen haben. Krupp hatte sich darauf die Aufgabe gestellt, diese Leistungen zu übertreffen, und dies ist ihm auch vollkommen gelungen. Auf seinem neuen Schießplatz in Neppen in Westfalen, dem größten der Erde, da derselbe 17,000 Meter in der Länge und 4000 Meter in der Breite mißt, sind am 15. März Schießproben mit einer neuen Riesen-Stahlanone abgehalten worden, zu welchen die Vertreter aller auswärtigen Regierungen geladen waren. Krupp's neuestes Geschütz ist zwar nicht so schwer wie die englische 80-Tonnen-Kanone, denn es wiegt nur 72 Tonnen oder 1440 Centner, allein es ist bedeutend länger und hat als Hinterräder eine stärkere Tragweite und Treffsicherheit. Der englische 80-Tonnen-Borderlader hat nämlich eine Gesamtlänge von 27 Fuß, eine Bohrlänge von 24 Fuß und ein Kaliber von 16 Zoll. Die Krupp'sche 72-Tonnen-Hinterladungs-Stahlanone hat eine Gesamtlänge von 32 Fuß 8 Zoll, eine Bohrlänge von 28 Fuß 6 Zoll und ein Kaliber von 40 Centimetern oder 15 3/4 Zoll. Die Ladung der englischen 80-Tonnen-Kanone beträgt 450 Pfd. prismatisches Pulver und das Projektil wiegt 1700 Pfd. Die Ladung der Krupp-Kanone beträgt 385 Pfd. prismatisches Pulver und das Gewicht des Geschosses 1660 Pfd. Nach englischen Quellen ist die Anhangeschwindigkeit des englischen Geschosses 1560 Fuß, jene des Krupp'schen 1640 Fuß oder 500 Meter und die praktische Tragweite 17,000 Meter oder 10 englische Meilen. Würde man indeß die Kanone eine Elevation von 40 Grad geben, so würde, nach dem Gewährsmann des „Standard“, die neueste Krupp'sche Riesenkanone 25,500 Meter oder 15 englische Meilen (= 3 deutsche Meilen) weit tragen.

Der „Figaro“ erhält aus Tulle einen wahrscheinlich wohl tendenziös übertriebenen Bericht über einen Aufruhr, der in der dortigen Kathedrale nach einer von einem Oblaten-Bruder gehaltenen Predigt stattgefunden hätte. Da nämlich der Prediger sich mit einigen Worten über den konfessionslosen Unterricht ausgelassen hätte, hätte sich in der Kirche selbst sogleich eine Gruppe gebildet und die Kanzel selbst angezündet. Der Tumult wäre bald immer größer geworden; der Eine hätte den Andern eine Cigarre angezündet und indem er dem Prediger mit der Faust drohte, geschrien: „Man gebe uns Kanonen und Mitrailleur, um dieses Haus zusammenzuschleusen! Jagt den Pfaffen fort!“ u. s. w. Der Predicator der Republik hätte, um die Wiederkehr dieser Scene zu verhüten, den Ordensbruder aufgefordert, seine Predigten einzustellen.

Am verfloffenen Sonnabend fand auf der Themse der jährliche Ruderwettbewerb zwischen den Ruderjungen von Oxford und Cambridge statt. Da die Witterung sich günstig gestaltet hatte, waren die beiden Ufer der Themse zwischen Mortlake und Putney wie gewöhnlich von einer Unmasse von Zuschauern besetzt, während der Strom selbst von Booten, Dampfzügen, Grönländern und allen möglichen Fahrzeugen, jedes gepackt voll fröhlicher Mannschaften, wimmelte. Die Zahl der Zuschauer, welche sich eingefunden hatten, um dem Wettlauf zwischen beiden Mannschaften beizuhängen, kann wohl auf eine Viertel Million geschätzt werden. Man hatte allgemein schon voraus erwußt, daß Cambridge eine besser gestellte, tüchtigere Mannschaft besitze als Oxford, und die Erwartung, daß die sogenannte Universitätsflotte siegen würde, verweilte sich denn auch. Cambridge, das schon nach den ersten Minuten einen gewaltigen Vorsprung erlangte, gewann einen leichten Sieg und schlug Oxford um fast 2 1/2 Bootlängen. Enthufaschlicher Jubel begrüßte die Sieger. Die Watschzeit nahm 21 Minuten 17 Sekunden in Anspruch, während die vorjährige, bei welcher Oxford siegte, in 23 Minuten 12 Sekunden vollendet wurde. Am Abend wurde der Sieg der Hellblauen durch ein Festmahl gefeiert, welchem die beiden Mannschaften mit ihren Freunden anwohnten.

— (Ein „Zauberfest“ in Washington.) Ein

wahres Zauberfest hat in der letzten Woche des Februar der mexikanische Gesandte Zamacoa der Washingtoner Gesellschaft gegeben. Das palastähnliche Gesandtschafts-Hotel war nicht groß genug, daher das nebenstehende Gebäude gemietet, möbliert und mit der Gesandtschafts-Wohnung durch Türen verbunden wurde. Die Beleuchtung der beiden Gebäude zog eine große schaulustige Volksmenge an, indem nicht nur alle Fenster im hellsten Lichte strahlten, sondern auch die Fronten durch Gasleuchtungen, deren Flammen in farbigen Gläsern brannten, illuminiert waren. Durch die Beleuchtung wurden die mexikanischen Farben, grün, roth, weiß, dargestellt. Ueber dem Haupteingange prangte das mexikanische Wappen in Flammenschilden. Die Gäste führten am Gesandtschafts-Hotel vor und wurden nach dem Salons im zweiten Stockwerke geleitet. In dem Damensalon befand sich eine silberne Fontaine, welche durch köstliches Wasser gespeist wurde. Die seltenen Blumen, welche das Bassin einsaßen, wurden von diesem kostbaren Naß begossen. Die Services waren von massivem Silber oder golden. Der Empfangsalon des Gesandten war mit feinstem Brat ausgefattet, ebenso der Tanzsaal im Nebenhause und die Buffets. Die seltensten tropischen Pflanzen waren in verschönerter Weise vorhanden und geschmackvoll arrangiert. Die Bunschöbelle des Herrenbuffets war von schwerem Silber, so daß ein Mann sie nicht tragen konnte; die Becher waren silbern und reich verguldet. Die hinteren Theile der beiden Häuser waren durch Entfernung der Scheidewände ganz verbunden und stellten eine Tropenlandschaft dar; die Fontainen strömten die feinsten Wohlgerüche aus und die Beleuchtung war einem Sonnenuntergange nachgeahmt. Alle, selbst die Blasketen, waren durch diese Prachtenschildung in Staunen und Bewunderung gesetzt und man berechnet, daß dieses eine Fest mehr gefeiert hat, als die Vereinigten Staaten ihrem Gesandten in England an Jahresgehalt zahlen.

(Wer früher kommt — stiehlt zuerst.) Abdul Hamid hat von seinen Vorfahren nicht nur den Thron der Kalifen geerbt, sondern auch der Geldmangel, welcher die Sultane der letzten Jahre ausgezehret, ist auf ihn übergegangen und mit Hilfe des Harems wußte Abdul Hamid diese sehr peinliche Erbschaft Abdul Aziz nicht nur intakt zu erhalten, sondern auch sehr wesentlich zu vermehren. Seine Privatamtmänner sind noch größer als die waren, welche er vorgefunden hatte. In den letzten Wochen brauchte der Palast wie gewöhnlich wieder viel Geld. Der Großvezir Rheredin Bischa sollte dasselbe herbeschaffen, wollte er sich nicht der Gesellschaft kaiserlicher Ungnade aussetzen. Diese fürchtete denn Rheredin, der auch bald mit dem Antrag herausrückte, man möge die seit Jahrhunderten von früheren Herrschern in den Sultanspalästen aufgespeicherten Schätze verkaufen. Gesagt, gethan. Die Bedanten, welche Ihre Hoheiten der Schatzkammer und der Groß-Einnahme erlaubten, daß alle Sagenungen solcher Vergehen kategorisch verboten wurden, wurde dadurch gehoben, daß jene Opponenten durch Inanspruchnahme eines respektablen Balistik zum Schweigen gebracht wurden. Nun wurde von dem Prämienamalen, an welchen Konstantinopel eine ganz beträchtliche Menge zählt, von der „Turque“, dem „Bare du Bospor“, dem „Dende“, dem „Balt“ und anderen dem Volke die Nachricht, daß nun der „Schatten des Reiches“, gerührt von dem Jammer und Elend seiner Unterthanen, an seiner Koffbarkeiten sich entäußern wolle und den Erlös für dieselben zur Erlösung der fast ganz entweihten Kalimes verwenden wolle. Die Nachricht that nach allen Seiten hin ihre Schlußfolgerung, sie versetzte das Volk in Entzückung, es jubelte bei dem nächsten Geruch den großmächtigen, edelberzigen Sultan und zahlreiche Käufer aus aller Herren Ländern, insbesondere griechische und armenische Kautenliebhaber eilten flugs nach Stambul, um auch ein wenig an dem voraussichtlich brillanten Geschäft zu partizipieren. Die Versteigerung ging außerordentlich rasch vor sich, zuerst goldenes und silbernes Hausgeräth, kunstvoll eiselirte Mangals (mächtige Kohlenbecken, die im Oriente die Stelle der Ofen vertreten), edelsteinbesetzte Taschuhls und Nargiles, orientalische Lustres aus Edelmetallen, Waffen aller Art und Form, die das Entzücken jedes Sammlers erregen. Nach diesen Gegenständen profanerer Natur ging's an religiöse Geräthe. Zuerst wurden die mit Juwelen gezierten Koranbinden, die Mihrabs der Handlappen in Gold umgeseht, dann ging's an die schweren silbernen Mosken-Leuchter, selbst die massiven Silber-Balsusträben, Geländer und Gitter, welche die Mausoleen der verstorbenen Sultane ziern, die goldenen Zinken, welche in den Särgen Selim's und Mahmut's als Schmuck dienten, wurden unter dem Hammer der Exekutoren lauthallen Clairs zugesprochen. Alle diese Artikel fanden reichlichen Absatz und der Betrag von 1 Million Gulden wurde bereits am ersten Tage erzielt. Aber was will diese Summe bedeuten Angesichts des horrenden Geldmangels in den kaiserlichen Kassen, deren Boden bereits schon seit Monaten Gegenstand wehmüthiger Betrachtung seitens des Sultans gewesen. Man setzte nun die Versteigerung fort. Abends richteten die Banden ihr Augenmerk auf die großen monumentalen Mosken, welche der Munkiz der Achmeds, Suleimans, Bajazets und Mohammeds Entstehung und Aus schmückung verdankten. Die Koffbarkeiten der Reichthumsbeden, der sechshundertjährigen Achmeds, kamen unter den profanen Hammer. Vor Allem zogen dort die goldenen, reich mit Smaragden inkrustierten Ampeln die Blicke der Käufer auf sich; als man jedoch die vielversprechenden Koffbarkeiten in der Nähe besah, machte man die unangenehme Entdeckung, daß die eigroßen Edelsteine, welche einen immensen Werth zu repräsentieren schienen, nicht echt waren. Man hatte eben schon früher die echte

Steine durch recht plump imitirte böhmische Steine ersetzt. Die frommen Hedsas haben als praktische Leue sich von der Vorahnung leiten lassen, daß die schönen Steine doch einmal werden verschleudert werden, und sie folgten ihrer unheiligen Inspiration, indem sie die Steine selbst verkauften und die Güte ihres genügigen Allas mit böhmischen „Juwelen“ alerten. Die Leute, welche sich für die Tauschen des Großherra interessiren, waren sehr verblüfft von dieser frommen durch fromme arrangirten Ueberraschung und die Exekutoren, sowie die Kaufleute verließen enttäuscht die heiligen Räume, welchen die Goldampeln mit den grünen Glasmaragden noch fernerhin als Zierde gereichen werden.

Ein Reisender, der dieser Tage von Kaschan nach Epertes fuhr, theilt der „N. Fr. Pr.“ folgende, für die Zustände auf ungarischen Bahnen bezeichnende Geschichte mit: „Als wir ungefähr eine Meile von Kaschan aus unterwegs waren, blieb plötzlich der Zug mitten auf freiem Felde stehen. Alles öffnete die Fenster, die Lokomotive pfeift, die Schaffner springen vom Zuge ab und man glaubt allgemein, es sei ein Unglück geschehen. Was war? Ein festes, wohlgenährtes Schweinchen war einem Wagen entsprungen und lief in gestreutem Golepp über die Schienen weg. Nun begann ein lustiges Jagens nach dem entflohenen Wild. Das geängstigte Schwein rennt über eine Wiese weg, die Schweintreiber ihm nach, und die Schaffner sehen der Jagd ruhig zu und warten das Einfangen des Blüschlings ab. Die Jagd dauerte längere Zeit, bald beteiligten sich auch die Schaffner und der Lokomotivführer an derselben — inzwischen regt der Zug ruhig mitten im Felde. Nachdem die Jagd erfolglos verlaufen, lebten allmählich Schaffner und Lokomotivführer zurück bis auf einen Schaffner, der das Gepäcks-Kammerbuch führte. Endlich nach einer geraumen Zeit steht sich der Lokomotivführer voran, ohne den Schaffner, der noch immer das entflozene Schwein verfolgt, weiterzufahren. In Epertes angelangt, verlangen die Passagiere ihr Gepäc; man kann es ihnen aber nicht ausliefern, da der Mann mit dem Gepäcksbuch erst mit dem nächsten Zuge ankommt, und so bleibt ihnen nichts übrig, als ruhig seine Ankunft abzuwarten. So reist man in Ungarn.“

Telegraphische Depeschen.

Kottbus, 9. April. Nach dem amtlichen Ergebnisse der im 9. Wahlbezirke des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Kottbus-Spremburg) stattgehabten Reichstags-Wahl wurden im Ganzen 9238 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Major a. D. Freiherr von Waderbarth-Briesen (deutschl.) 5743, Sozialdemokrat Kapell in Hamburg 582 Stimmen, die übrigen Stimmen zerstückelten sich. Sonach ist der Erstere gewählt.

Weimar, 9. April. Auf die von dem Landtage an den Kronprinzen anlässlich des Abnehmens des Prinzen Waldemar gerichtete Bellschreiben ist heute ein Dankschreiben aus Wiesbaden vom 8. d. eingegangen. — Der Landtag ist heute geschlossen worden.

Strasbourg i. E., 9. April. Der von dem Vorsitzenden der Justiz-Kommission des Landes Ausschusses für Elsaß-Lothringen, Schrengens, ausgearbeitete Bericht über die Ausführung der Ethylproreformation ist gedruckt und an die Mitglieder der Kommission vertheilt worden. Zugleich ist der Bericht dem hiesigen Advokatenstande zur Prüfung unterbreitet worden und wird letzterer am nächsten Sonntag gemeinsam darüber beraten. Der Landes Ausschuss tritt am 22. d. zur Beratung des Berichts wieder zusammen. Der Schluß der Session des Landes-Ausschusses findet voraussichtlich am 26. d. statt.

Wien, 9. April. Die „Polit. Corresp.“ meldet:

Aus Tirnova: Die Notabeln-Versammlung hat den Antrag auf Bildung eines Senats und Erriehung eines Staatsraths abgelehnt. Dagegen wurde die Einführung einer großen und einer kleinen National-Versammlung beschlossen. Ersterer soll über außergewöhnliche, letzterer über die laufenden Staats-Angelegenheiten beraten und beschließen. Außerdem wurde die Einführung vollständiger Pressefreiheit beschlossen.

Aus Belgrad: Das Gutachten der europäischen Experten-Kommission in der Eisenbahnfrage gipfelt in dem Vorschlage, daß die serbische Regierung den Bau und den Betrieb der Eisenbahnen in eigener Regie übernehmen solle.

Rom, 9. April. Der „Vocce della verita“ zufolge wird das nächste Konfitorium erst in der ersten Hälfte des Monats Mai stattfinden. In demselben würde der Papst zu Kardinalen ernennen: den Erzbischof Despres von Toulouse und Narbonne, den Bischof Plus von Poitiers, Josef Perce, den Bruder des Papstes, den Bischof Almonda von Albenga, Vater Rheinmann, den Dominikaner Vater Siglata und den Würzburger Professor Hergebreiter.

London, 9. April. Sammlische Minister haben sich auf das Land begeben.

Glasgow, 9. April. Die Liquidatoren der City of Glasgow-Bank machen bekannt, daß die Aktionäre, welche da die Bank „limited“ ist, mit ihrem ganzen Vermögen für die Verluste der Bank haften, eine zweite Nachzahlung von 2250 Pfd. Sterl. per Aktie von 100 Pfd. Sterl. zu leisten haben.

Kairo, 9. April. Der Aethiope hat den englischen und französischen Kommissarien angeboten, die Kontrolle über die ägyptischen Finanzen auszuüben. Gerüchtwiese verlautet, daß die Kommissare dieses Anerbieten abgelehnt hätten.